

Peter von Möllendorff

## Sophistische Phantastik: Lukians *Lügenfreunde*

Empört beschwert sich Tychiades bei seinem Freund Philokles: Gebildete Männer delectieren sich an Grusel- und Wundergeschichten, ohne – wie Dichter oder Fremdenführer – sich aus professionell-existentiellen Gründen mit ihnen befassen zu müssen. Als aktuelles Beispiel erzählt er von seinem Besuch am Krankenbett des von einem Gichtanfall gerade genesenden Eukrates, an dem er vier gute Bekannte, Vertreter der prominenten Philosophenschulen, getroffen hat, die sich, anstatt ein der Situation angemessenes ernstes Gespräch zu führen, bei seinem Eintreten über Wunderheilmittel unterhielten und dann, nicht zuletzt durch seinen Widerspruch gereizt, zum Erzählen von angeblich selbst erlebten oder doch glaubhaften Geschichten übergingen von durch Zauberer entschärften tödlichen Giften, von einer magischen Verbrennung schädlicher Schlangen, von einem Liebeszauber, von einem Exorzismus; auch eine Hadeschau, eine lebendige und heilkräftige Statue, eine Geistererscheinung, eine Gespensteraustreibung und schließlich die Urvariante der Erzählung von den Erlebnissen des Zauberlehrlings sind dabei. Angewidert hat Tychiades diese Runde verlassen – aber einmal aufgenommen wirkt das Gift der Lügenerzählungen in ihm weiter, und er hat am Ende seiner eingehenden Nacherzählung sogar Philokles angesteckt.

Kein Zweifel: In den *Lügenfreunden* werden Geschichten mit einer geradezu als klassisch zu bezeichnenden phantastischen Paradigmatik erzählt. Aber sind die *Lügenfreunde* selbst insgesamt als phantastischer Text anzusehen? Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zunächst die Ebene der einzelnen Mikronarration verlassen und einen Blick auf das kunstvolle dispositiorische und situative Arrangement der Erzählungen werfen (I). Danach werde ich eingehender das Verhältnis von erzählter zu erzählender Welt, von der Welt in Eukrates' Haus zur Welt des Rahmendialogs betrachten (II). Zuletzt möchte ich die Ergebnisse auf ihre Relevanz für eine im engeren definitorischen Sinne phantastische Sujetbildung befragen (III); dabei lege ich den m.E. immer noch klassischen Bestimmungsversuch des Phantastischen von Tzvetan Todorov zugrunde.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> „[Le fantastique] exige que trois conditions soient remplies. D'abord, il faut que le texte oblige le lecteur à considérer le monde des personnages comme un monde de personnes vivantes et à hésiter entre une explication naturelle et une explication surnaturelle des événements évoqués. Ensuite, cette hésitation peut être ressentie également par un personnage; ainsi le rôle de lecteur est pour ainsi dire confié à un personnage et dans le même temps l'hésitation se trouve représentée, elle devient un des thèmes de l'œuvre;

## I

Obwohl Tychiades im Hause des Eukrates in einen Zirkel von Gebildeten gerät, deren Erzähllust sich ungebündelt und ausschließlich assoziativ gesteuert zu entfalten und so ein unstrukturiertes, rein parataktisch bestimmtes Konvolut an Erzählungen zu generieren scheint, zeigt sich doch bei näherem Hinsehen, daß die einzelnen Erzählungen eine ringkompositorische Gesamtanlage bilden, in deren Zentrum Eukrates' Bericht von dem Anblick steht, der sich ihm bot, als er zu mittäglicher Stunde durch einen Spalt in der Erde in den Hades schauen konnte.<sup>2</sup> Angesichts der komplexen Erzählsituation der *Lügenfreunde* – Tychiades hört Berichte dritter, Philokles lauscht Tychiades' Bericht über Berichte dritter – ist es geboten, schon hier zu fragen, welcher Erzähler genau für dieses Arrangement verantwortlich ist; den Autor ‚Lukian‘ hierfür in die Pflicht zu nehmen wäre nur dann nicht banal, wenn sich textintern keine Instanz finden ließe, die ein solches erzählerisches Interesse zuzutrauen wäre. Die Geschichtenerzähler selbst können es fiktionsgemäß nicht sein, da sie sich offensichtlich stets am vorangehenden Erzähler assoziativ orientieren, teilweise auch erst im Verlauf des Gesprächs dazustoßen. Tychiades hingegen gibt sich als Ohrenzeuge und daher verlässlicher Berichterstatter: Wir sollten annehmen, daß er exakt wiedergibt, was er gehört hat. Gleichwohl darf nicht vorschnell ausgeschlossen werden, daß dieser Haupterzähler ein Interesse daran haben könnte, nicht nur wahrheitsgetreu, sondern auch kunstvoll, ästhetisch gelungen, attraktiv zu erzählen; hingegen legt der Text nicht im geringsten nahe, Tychiades könnte die Zusammenkunft bei Eukrates und alle Lügnererzählungen selbst erfunden haben.

Die narrative Disposition ist aber nicht der einzige arrangierende Kunstgriff. Denn die gesamte Zusammenkunft der Krankenbesucher am Bett des Eukrates – und damit das fundamentale, plotstrukturierende Motiv des Textes – lehnt sich, wie Ebner dargelegt hat, in weiten Teilen an die Zusammenkunft der Freunde des Sokrates um dessen Sterbelager in Platons *Phaidon* an:<sup>3</sup> Man scharft sich um eine Liege, auch Sokrates (an den der Name des Eukrates vielleicht direkt erinnern soll)<sup>4</sup> hat Probleme mit seinen Füßen, Platons Berichterstatter Phaidon befindet sich wie Lukians Berichterstatter Tychiades in seiner unmittelbaren Nähe. Wer könnte für diese spezifische Inszenierung verantwortlich sein? Da Eukrates selbst eingestandenermaßen Trost in der Lektüre des *Phaidon* sucht,<sup>5</sup> ist es

---

dans le cas d'une lecture naïve, le lecteur réel s'identifie avec le personnage. Enfin il importe que le lecteur adopte une certaine attitude à l'égard du texte: il refusera aussi bien l'interprétation allégorique que l'interprétation ‚poétique‘. Ces trois exigences n'ont pas une valeur égale. La première et la troisième constituent véritablement le genre; la seconde peut ne pas être satisfaite“ (TODOROV 1970, 37-38). Alternative Erklärungskonzepte sind vorzüglich aufgearbeitet bei DURST 2001.

<sup>2</sup> EBNER 2001, 36-42.

<sup>3</sup> EBNER 2001, 57-59.

<sup>4</sup> HELM 1906, 267.

<sup>5</sup> Lukian, *Lügenfreunde* 27.

durchaus vorstellbar, daß seine Leidenschaft für die Philosophie, die sich ja auch in der Identität seiner Besucher zeigt, so weit geht, daß er sich tatsächlich selbst zum sterbenden Protophilosophen Sokrates stilisiert und seine Freunde, dadurch geehrt, das Spiel mitspielen. Unter bestimmten Voraussetzungen ließe sich gleichwohl auch diese Platonimitation auf das Konto des Erzählers erster Stufe, Tychiades, verbuchen. Um dies, wie auch das Verhalten der Lügenfreunde besser nachvollziehen zu können, ist es nötig, einen Blick auf das soziokulturelle Umfeld zu werfen, für das dieser Text verfaßt ist.<sup>6</sup>

Die Geschichtenerzähler sind, wie wir in § 5 und § 6 erfahren, eminente Vertreter der vier bedeutenden Philosophenschulen: Am Krankenbett des philosophisch gebildeten Laien Eukrates haben sich ein Peripatetiker, ein Stoiker, ein Platoniker, dazu ein Arzt versammelt. Später stößt mit Arignotos noch ein Pythagoräer hinzu. Damit erweisen sich die ‚Lügenfreunde‘ als Repräsentanten des zentralen kulturellen Paradigmas der kaiserzeitlichen Oberschicht: der *paideía* (Bildung). Ein Gebildeter (*pepaideuménos*) partizipiert am Wissen seiner Zeit und trägt zu seiner Ausformung bei. Dieses Wissen wird in erster Linie durch zwei epistemische Faktoren geordnet: Rhetorik und Philosophie. Beide Epistemen verfügen über exemplarische und herausragende, kurz: professionelle Vertreter: Wir sollten die Besucher des Eukrates also zu ihnen zählen. Wissensaneignung und -demonstration funktionieren primär über thematische und formale Rückgriffe auf die (in einem weiten Sinne) literarische Tradition der griechischen Klassik; diese Rückgriffe sind mimetischer Natur. Originalität und Kreativität können sich daher nur in einer spezifischen ästhetischen Vollendung von Mimesis manifestieren, die stets auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Tradition impliziert. Diese kritische Einstellung betrifft auf rhetorischer Seite eher den Aspekt sprachlich-stilistischer Perfektion, auf philosophischer Seite hingegen den Aspekt der Verwendbarkeit für eine ethisch orientierte Lebensführung und in diesem Zusammenhang auch den Wahrheitsstatus der Tradition. Letzteres betont in den *Lügenfreunden* vor allem Tychiades (§§ 1, 3, 40<sup>7</sup>), der sich mithin, wie daneben seine offensichtliche Bekanntschaft mit den Philosophen (§ 6), wie vor allem auch seine vollendete rhetorische Leistung zeigt, auf die spontan geäußerte Bitte des Philokles hin, ebenso spontan einen sprachlich und stilistisch hochwertigen Bericht mit zahlreichen Details und mit Charakterisie-

<sup>6</sup> Grundlegend hierzu SCHMITZ 1997, SWAIN 1996, WHITMARSH 2001.

<sup>7</sup> In § 40 dient der Begriff des *orthós lógos* zur Präzisierung des gleichzeitig genannten Schlagwortes *alétheia*: Selbst wenn die ‚Wahrheit‘ absolut genommen nicht zu erkennen ist, so läßt sich doch mit Hilfe des Kriteriums des gesunden Menschenverstandes eine plausible und als solche gerechtfertigte Maxime des alltagsrelevanten Handelns und Denkens gewinnen; damit vertritt Tychiades eine Position der philosophischen Strömung der Skepsis.

rung und Nachahmung verschiedener Sprecher zu liefern,<sup>8</sup> ebenfalls als Mitglied jener Bildungselite erweist.<sup>9</sup>

Die platonisierende Stilisierung der Erzählrunde am Krankenbett des Eukrates wäre von daher sicher beiden, den Lügenfreunden wie dem Tychiades, geradezu als ein Reflex zuzutrauen, als quasi unvermeidbare Reaktion aufgrund einer kulturell bedingten Prädisposition zur gebildeten Selbstinszenierung. Ebenso könnte Tychiades aus denselben Gründen dann natürlich auch die kunstvolle symmetrische Anlage der Mikronarrationen entworfen haben. Nimmt man beides zusammen, so liegt es nahe, einen einzigen Verantwortlichen zu benennen, und dann muß man nach Lage der Dinge annehmen, daß, mögen auch die Lügenfreunde die phantastischen Sujets der einzelnen kleinen Erzählungen ersonnen haben, ihre platonisierende Fundierung sowie ihre Syntagmatik in der großen Erzählung, die dem Philokles zu Gehör gebracht wird, niemand anderes als der Erzähler Tychiades selbst realisiert hat.

Man wird leicht geneigt sein zu vermuten, daß Tychiades diese Akzente als Meister der Rhetorik sehr bewußt setzt, und angesichts seiner Einstellung gegenüber den von den gebildeten Lügenfreunden kolportierten ‚Wahrheiten‘ kann dahinter nur die Absicht stehen, das Verhalten seiner Kontrahenten durch die Konfrontation mit durch nichts zu erschütterndem Rationalismus einerseits, mit ästhetisch eleganter und intellektuell geistreicher Stilisierung andererseits eben gerade als ungebildet oder besser: als eines Gebildeten nicht würdig zu desavouieren. Entsprechend äußert Tychiades im Rahmendialog auch seine Ratlosigkeit darüber, wie solche Männer, die doch mit Recht zu den Klugen, Intellektuellen, Besten<sup>10</sup> zählen (§ 2), sich an solchen verlogenen Schund geradezu wegwerfen könnten.<sup>11</sup> Tatsächlich erleben wir in der Erzählung des Tychiades also einen – für die Kultur dieser Zeit sehr typischen – Agon von Gebildeten um die unausgesprochene Frage, welche Inhalte im Diskurs der *paideia* Platz finden dürfen. Dabei steht ein Text wie Platons *Phaidon* für den Kernbereich dieses Diskurses und repräsentiert damit den Qualitätsstandard, an dem andere Texte und Inhalte auf ihre ‚*paideia*-Fähigkeit‘ hin gemessen werden. Den philosophischen Tiefgang des dort vorgeführten Nachdenkens über die Unsterblichkeit der Seele können die metaphysischen Sensationsgeschichten der Lügenfreunde nun ebensowenig für sich reklamieren, wie sie die überwältigende Dramatik und die

<sup>8</sup> EBNER 2001, 41.

<sup>9</sup> Demgegenüber bleibt Philokles als Figur blaß. Er vertritt – s. u. S. 192 – eine weniger rigide Haltung als Tychiades, hat gleichwohl über die zur Debatte stehenden Fragen ebenfalls nachgedacht und ist somit zweifelsfrei auch zu den *pepaideuménoi* zu zählen.

<sup>10</sup> συνετοί, τὴν γνῶμην θαυμαστοί, ἄριστοι.

<sup>11</sup> Es ist dabei nicht einfach so, daß hier etwa insinuiert werden soll, die erzählfreudigen Gebildeten seien eben in Wirklichkeit doch nicht gebildet: Tychiades lehnt Philokles' Vermutung bloßer *ánoia*, Dummheit, dezidiert ab (§ 2), und auch andere Gründe, wie sie etwa Dichter und Fremdenführer für sich reklamieren könnten, fallen hier aus (§ 4). Am Bildungsstatus der Männer um Eukrates läßt sich (jedenfalls innerhalb des Textes) nicht rütteln, anders als etwa in Lukians *Hermotimos* oder in seinem *Symposion*.

ästhetische Eindringlichkeit des Platonischen Dialoges nachahmen können. Zudem ist die Weltsicht, die sich in solchen Geschichten manifestiert, eher im Randbereich der fachspezifischen metaphysischen Spekulation anzusiedeln.<sup>12</sup> Aber auch aus literarhistorischer Sicht gehören sie nicht zu den Texten aus dem Kernbereich des literarischen Bildungskanons. Zwar finden sich einige der phantastischen Geschichten in vorgängiger Literatur präfiguriert,<sup>13</sup> aber doch meist in ziemlich abweichender Form und oft in aus Kanonsicht marginalen Texten, und zudem in einer solchen Ballung wie hier sonst nur in handbuchartigen Sammlungen,<sup>14</sup> also nicht in imitablen, weil ästhetisch geformten, literarischen Vorbildern. Eukrates und seine Freunde greifen daher in erster Linie auf einen subliterarischen, folkloristischen Schatz von Erzählungen zurück, den sie außerdem noch oft durch eigene Zutaten anreichern.<sup>15</sup> Nichtsdestoweniger bewegen wir uns mit ihnen durchaus noch innerhalb des Bildungsdiskurses, nur eben an seinen Rändern: Geschichten von Gespenstern, Zauberei und Hexerei kommen auch in der Höhenkammliteratur häufig genug vor, und eine belebte Unterwelt etwa spielt eine gewichtige Rolle in Platons Kunstmythen, während eine ausgearbeitete Dämonologie im Mittel- und im Neuplatonismus zunehmend bedeutender wird.<sup>16</sup>

Tatsächlich zetteln die Lügenfreunde in Eukrates' Haus also keine Bildungsrevolte an, sondern inszenieren nur eine verkehrte *paideia*-Welt, und dies mit großem Erfolg. Denn der vehement agierende Vertreter der etablierten Bil-

<sup>12</sup> Vgl. hierzu STRAMAGLIA 1999, 63-77. Im Umfeld philosophischer *peri psychés*-Literatur finden wir die Sammlung von Scheintod- und Wiederkehrergeschichten bezeugt, die der Recherche von ‚Beweisen‘ oder jedenfalls Beispielen dienen sollten, mit deren Hilfe die metaphysische Theoriespekulation von der Unsterblichkeit der Seele plausibilisiert werden sollte. Hier waren nicht zuletzt die Quantität und Repräsentativität der Sammlung ein Argument für die Richtigkeit der Theorie. Das Insistieren der ‚Lügenfreunde‘ auf der Wahrhaftigkeit dessen, was sie zu berichten wissen, ließe sich möglicherweise also durch einen solchen Hintergrund erklären. Das Prozedere als solches ist gleichwohl zweifelhaft, bzw. gerade Philosophen wären zu einer genauen Wahrheitsprüfung solcher Berichte verpflichtet, sobald sie sich *ex professione* mit ihnen beschäftigen: Es ist auch von daher fraglich, ob wir in der Runde um Eukrates' Krankenbett einen philosophischen Zirkel sehen dürfen, der sich zu seriösem Tun zusammengefunden hat: Tychiades gegenüber wird von ihnen jedenfalls eine eigentliche metaphysische Fragestellung nicht entfaltet. In diesem Kontext jedenfalls treibt die Philosophen die Lust an der Sensation und an ihrer Erzählung, deren Verstoß gegen das normative *decorum* gerade im Vergleich mit der Platonischen Ursituation im *Phaidon*, die ja in c. 27 als eine Art *mise-en-abyme* gesetzt zu sein scheint, deutlich wird.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu STRAMAGLIA 1999, 75 mit weiterer Literatur, außerdem die Quellenanalysen bei EBNER 2001, 43-55.

<sup>14</sup> Bspw. die Sammlung *Peri thaumasion* (*Mirabilia*) des Lukian-Zeitgenossen Phlegon v. Tralleis; vgl. zu den Resten solcher Sammlungen STRAMAGLIA 1999, 49-117, zu Phlegon ebd. 55-58.

<sup>15</sup> Hinzu kommt, daß auch die an sich ja tendenziöse Berichterstattung durch Tychiades noch für einige Verformungen zuständig sein könnte; vgl. STRAMAGLIA 1999, 75.

<sup>16</sup> Vgl. STRAMAGLIA in diesem Band S. 303-304 sowie ders. 1999, 76.

dungshierarchie Tychiades bleibt trotz seiner spöttischen Überlegenheitspose, trotz seiner plakativen Wahrheitsliebe und trotz seiner ausgefeilten literarrhetorischen Darstellung in der Erzählung der Ereignisse gegenüber Philokles im ganzen ohne Erfolg. In der Runde der phantastomanen Gebildeten nimmt man ihn nicht ernst, denn er bringt zwar permanent seine Ungläubigkeit zum Ausdruck, trägt jedoch an keiner Stelle ein wirklich überzeugendes Gegenargument vor oder vermag seine Gesprächspartner auch nur ansatzweise – wie es ein anderer, von Lukian sehr viel häufiger eingesetzter Sprecher, Lykinos, immer zu tun pflegt<sup>17</sup> – in die Enge zu treiben. Grund für dieses Scheitern ist sein – wie alle Besucher des rekonvaleszenten Eukrates empfinden – unangemessener Versuch, die Vorgänge am Krankenbett einer fremden Ordnung zu unterwerfen. Der *pepaideuménos* Tychiades, erklärter Feind alles Phantastischen, sieht sich schließlich gezwungen, diesen Ort, den er unangemeldet und ungebeten betreten hatte, zur Freude der übrigen Anwesenden wieder zu verlassen, und dies zudem mit dem für einen Gebildeten sehr schwachen Argument (§ 39), er habe nicht als einziger allen widersprechen wollen.

Es bietet sich daher an, die Runde, die sich im Haus des Eukrates um sein Krankenbett versammelt hat, mit Bezug auf Michail Bachtin als eine karnevalistische Exklave zu beschreiben, in der zwar nicht eine Lachkultur, aber (in quasi epochaler Anpassung des Gegenweltlichen) eine Kultur der Trivialbildung fröhliche Urständ feiert und in der der gebildete Wahrheitsfanatiker Tychiades, wie später die Lachfeinde, chancenlos ist.<sup>18</sup> Schlägt man diesen Weg der Interpretation ein, so zeigt sich, daß auch die von Michail Bachtin entwickelte „karnevalistische Merkmalskonfiguration“<sup>19</sup> – die auf Bachtins vier zentralen Karnevalskategorien (Familiarisierung, Mesalliance, Exzentrik, Profanation) beruht – sich in dieser Exklave manifestiert: In dieser verkehrten Welt findet nicht nur die exzentrische Thematik des Phantastischen ihren Platz, sondern diese ist auch weitgehend frei assoziierend gewählt, verstößt permanent gegen das Bildungsdecorum und parodiert zudem hohe und seriöse Literatur.<sup>20</sup> Letztgenannter Aspekt spielt natürlich insbesondere bei der Ausgestaltung der *Phaidon*-Imitation eine wichtige Rolle. Hier gehen die Verkehungen bis ins Detail: Dem todgeweihten Philosophen entspricht der heitere Rekonvaleszent, Sokrates wie Eukrates parlieren über die Unterwelt, Sokrates mit physikalischer Mythendeutung, Eukrates in schönster Mythenmanier. Phaidon sitzt auf einem Schemel, also niedriger als Sokrates, Tychiades in gleicher Höhe, die Fußschmerzen rühren im einen Fall von der Fessel, im anderen vom Rheuma her, im *Phaidon* berührt der Gefängniswärter

<sup>17</sup> Von daher ist es interessant, daß *Lykinos* – eine den Sokrates der Platonischen Dialoge imitierende Figur – in diesem Dialog nicht zum Einsatz kommt. Offensichtlich ist Widerlegung und wirkliche Überprüfung hier gar nicht gefragt.

<sup>18</sup> Explizit ausgelacht wird Tychiades sogar in § 8.

<sup>19</sup> Vgl. TEUBER 1989, 10.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu v.a. BACHTIN 1985, 127-135; dazu LACHMANN 1987, 7-46, hier 26 u. 31, und MÖLLENDORFF 1995, 74-82.

Sokrates' Füße, während Tychiades diese Berührung explizit vermeidet (§ 6). Und natürlich debattieren die Sokratiker über die, mit Bachtin zu sprechen, ganz unkörperlichen ‚letzten Wahrheiten‘ der Unsterblichkeit der Seele, während die Phantastiker mehr an den körperlichen Manifestationen des Übersinnlichen interessiert sind: sie fasziniert der schmerzende (§ 6, § 7), der kranke (§ 9), der leidende, vergiftete (§ 11), epileptische (§ 16), gezeißelte (§ 20), überdimensional riesige und tierhafte (§ 22) Körper, Tod (§ 25) und faulende Leichen (§ 31), Wiederauferstehung (§ 27), Sex (§ 14). Die Bachtinschen Kriterien der Verweigerung letztgültiger Worte – der *Phaidon* bietet uns immerhin den berühmten Satz von dem Asklepios geschuldeten Hahn, während Tychiades seinen Bericht mitten in einem Satz aus Eukrates' Mund abbricht –, sowie der Fixierung auf den sich ästhetischen und funktionalen Normen verweigernden Körper sind also ebenfalls erfüllt. Hinzu kommt, daß diese Exklave auch deutliche chronotopische Grenzen besitzt: das phantastische Treiben beschränkt sich räumlich ganz auf das Innere des Hauses und zeitlich auf die Stunden der Zusammenkunft am Bett des Eukrates. Auch dieses Ephemere des Geschehens entspricht Bachtins Karnevalisierungspostulaten.<sup>21</sup>

Je nachdem, wen wir für diese Platon parodierende Inszenierung verantwortlich machen – Eukrates, den Regisseur, oder Tychiades, den Erzähler –, ist nun zwar die zugrundeliegende Intention verschieden, aber das Ergebnis ist doch immer dasselbe. Keineswegs nämlich wird man sich dazu verstehen können, die Lacher allein auf Seiten des Tychiades zu sehen. Denn es zeigt sich ja, daß dieser Vertreter des Normativen zwar eindringlich auf die von ihm repräsentierten Werte zu insistieren, sie jedoch argumentativ nicht eigentlich zu verteidigen vermag. Ja, es ist sogar, wie oben dargelegt, nicht unwahrscheinlich, daß er selbst es ist, der, wohl in gewisser Weise unfreiwillig, die Exklave erst eigentlich in seiner platonisierenden Erzählung generiert und seinem Zuhörer einen Zirkel von Gebildeten präsentiert, die sozusagen mit Absicht eine (karnevaleske) Auszeit aus dem Ernst des Daseins als Angehöriger der *paideia*-Elite nehmen<sup>22</sup> und ihren spielunwilligen Standesgenossen mehr oder weniger vor die Tür setzen. In dieser Exklave geraten die etablierten internen Hierarchien der Bildung und ihre qualitativ-normativen Festschreibungen in Bewegung. Das aus dem Alltag des imi-

<sup>21</sup> Vgl. hierzu v.a. BACHTIN 1989.

<sup>22</sup> Eine vergleichbare Konzeption initiiert den phantastischen Reisebericht der *Wahren Geschichten*, vgl. *Veræ historiae* 1, 1-2: „(§ 1) Athleten und solche Menschen, die sich mit der Pflege ihrer Körper beschäftigen, denken nicht nur an ihre Durchtrainiertheit oder an Leibesübungen, sondern auch an die Erholung zur rechten Zeit als den ihrer Meinung nach wichtigsten Teil der Wettkampfvorbereitung. Ich glaube, daß auch diejenigen, die sich mit Literatur befassen, nach ausgiebigem Studium ernster Werke Entspannung suchen und ihren Geist auf künftige Anstrengungen vorbereiten sollten. (§ 2) Für sie dürfte es wohl einen angemessenen Ausgleich darstellen, sich mit Werken zu beschäftigen, die zum einen auf geistreiche und witzige Weise Vergnügen bereiten, zum andern aber auch eine anspruchsvolle Betrachtung ermöglichen; und ich hoffe, daß sie über die vorliegenden Bücher ebenso denken [...]“ (Übersetzung weitgehend nach BAUMBACH 2000).

tablen Literaturkanons ausgegrenzte Andere, die ‚Subliteratur‘, drängt sich vor, der philosophische Wahrheitsdiskurs verliert seine differenzierende Kraft: Sind denn nicht Platons Überlegungen zur Unsterblichkeit der Seele bei aller philosophischen Fundierung am Ende doch auch nichts anderes als reine Spekulation?<sup>23</sup> In der karnevalesken Maske sind die *pepaideuménoi* nicht mehr nur seriöse Vertreter ihres Diskurses, sondern gleichzeitig auch Träger marginalisierter Aspekte ihrer Epochenkultur. Sie profanieren mit dem ‚Tod des Sokrates‘ eine geradezu sakrale philosophische Ursituation, bringen einen Platonischen Höhenkammtext in einen nur als *Mésalliance* zu bezeichnenden Kontakt mit Texten der Subkultur, familiarisieren sterbenden Philosophen und fröhlichen Simulanten, vor Trauer verstummende Freunde mit enthusiastierten Quasselstripfen, Gespräche über die Unsterblichkeit der Seele mit pseudo-metaphysischen Erzählungen, deren zunehmende Exzentriz sich dem Wunsch nach wechselseitiger Überbietung verdankt.

## II

Tychiades' Schwäche, von der eben die Rede war, dehnt sich aber über seine defensive Rolle beim Zusammensein mit den Lügenfreunden hinaus auch auf den Rahmendialog mit seinem Freund Philokles aus. Denn trotz allen Protests und trotz allen zur Schau getragenen Kopfschüttelns: die Erzählungen sind nicht ohne Wirkung auf Tychiades geblieben, und ihre Nacherzählung durch ihn ver setzt auch Philokles in dauerhafte Unruhe:

[Tychiades:] Solche Sachen, lieber Philokles, habe ich bei Eukrates gehört und bin jetzt hier, beim Zeus, mit einem aufgeblähten Bauch wie Leute, die süßen Most getrunken haben, und brauche ein Brechmittel. Gerne möchte ich irgendwoher für viel Geld ein Medikament kaufen, das mich die Dinge, die ich hörte,

<sup>23</sup> Vor dem Hintergrund des Gesagten mag ein kleines Detail auffallen. Platon, so erfahren wir im *Phaidon*, war in der Runde um den sterbenden Sokrates aus Krankheitsgründen nicht anwesend (Platon, *Phaidon* 59b10): Als nun Eukrates von seiner Hadesschau berichtet und von dem Platoniker Ion gefragt wird (§ 24), ob er auch Sokrates und Platon dort auf der Asphodeloswiese gesehen habe, antwortet er, Sokrates habe er erblickt, „Platon aber habe ich nicht erkannt. Man muß nämlich, meine ich, zu Freunden die Wahrheit sagen.“ Auch hier ist Platon – gewiß eine weitere Reminiszenz an den *Phaidon* – also nicht anwesend. Warum aber gerade dieses Detail? Im Falle des Sokrates auf dem Sterbebett hätte der Leser die Anwesenheit Platons an sich erwartet: Nicht nur war er ein bedeutender Schüler des Meisters, sondern er verfaßte auch den Bericht von seinem Tod, der nun mithin nicht auf Autopsie beruht. Die (nicht unumgängliche) Erwähnung seiner Abwesenheit im *Phaidon* darf man m.E. als Signal auktorialer Ehrlichkeit werten, und genau so setzt sie ja in geradezu plumper Ausdrücklichkeit auch Eukrates zur Authentifizierung seines Berichts ein. Der aber ist (jedenfalls nach Ansicht des Tychiades) verlogen. Schlägt das nicht parodistisch auf die Wahrheitsaffirmation Platons zurück, unter solchen und keinen anderen Umständen und Gesprächen sei Sokrates gestorben, und desavouiert sie als bloße Schutzbehauptung?

vergessen läßt, damit nicht die Erinnerung daran in mir Wohnung nimmt und irgendetwas Schlimmes bewirkt. Wunder, Dämonen und Hekaten meine ich schon zu sehen. [Philokles:] Auch ich, lieber Tychiades, habe bei deiner Erzählung davon etwas abbekommen. Man sagt ja, daß nicht nur all diejenigen tollwütig sind und das Wasser fürchten, die tollwütige Hunde gebissen haben, sondern wenn ein Mensch, der gebissen worden ist, einen anderen beißt, daß dieser Biß das Gleiche auslöst wie beim Hund und daß auch jener die gleichen Dinge fürchtet. Auch du nun scheinst mir deinerseits im Haus des Eukrates von vielen Lügen gebissen worden zu sein und mich mit deinem Biß angesteckt zu haben: So hast du mir die Seele mit Dämonen angefüllt. (Lügenfreunde 40)<sup>24</sup>

So hat also Tychiades nicht nur die Lügenfreunde nicht von ihren Überzeugungen abbringen können, sondern er hat zu guter Letzt sogar noch den zuvor ‚beschwerverfreien‘ Philokles durch seine penible Nacherzählung mit Dämonenfurcht angesteckt; dabei hätte er schon zu Anfang sehen müssen, daß jener eher ein ‚weicher‘ Vertreter der Hierarchien von Bildungswissen war, der doch zumindest einigen Berufsgruppen (Fremdenführern beispielsweise) die Verwendung von Lügen zugestehen mochte (§ 4). Auch Tychiades’ abschließende Beschwörung des *orthós logos* (§ 40), des gesunden Menschenverstandes, mit dessen Hilfe man sich vor den Anfechtungen des Phantastischen hüten könne, klingt mehr nach Pfeifen im Walde als nach souveräner Überlegenheit, denn er hat gerade am eigenen Leibe erfahren müssen, daß damit in Wahrheit nicht allzu viel auszurichten ist.

Verwirrender ist aber die Tatsache seiner minutiösen Nacherzählung selbst. Für seine Argumentation als solche hätte es genügt, eine Zusammenfassung zu geben und diese mit einigen schlagenden Beispielen auszuschmücken; Muster für eine solche Vorgehensweise ist Lukians polemische Abrechnung mit der zeitgenössischen Historiographie in seiner Schrift *Wie man Geschichte schreiben muß*. Ist es die eitle Verlockung, seine Fähigkeiten gekonnter Stegreifpräsentation vorzuführen, verbunden mit der Faszination an der Sache und mit dem Reiz des Verbotenen? Das ist keineswegs unvorstellbar; eine vergleichbare (und offensichtlich berechnete) Unterstellung trifft in Lukians *Gastmahl oder Die Lapithen* den dortigen, oben bereits erwähnten Berichterstatteer Lykinos.<sup>25</sup> Jedenfalls ist Tychiades allein verantwortlich für die Ansteckung des Philokles, und sollten wir

<sup>24</sup> Übersetzung aus den *Lügenfreunden* weitgehend nach EBNER / GZELLA 2001.

<sup>25</sup> [Philon:] „Du zierst dich, Lykinos! Aber vor mir brauchst du jedenfalls nicht so zu tun, vor mir, der ich ganz genau weiß, daß du noch viel mehr darauf erpicht bist zu erzählen, als ich zu hören, und ich habe den Eindruck, du würdest dich, wenn dir die Zuhörer ausgingen, ebenso gern an eine Säule oder Statue wenden und alles hintereinanderweg und ohne Luft zu holen herausprudeln. Ich wette, wenn ich jetzt gehen will, dann wirst du mich nicht lassen, bevor ich nicht alles gehört habe, sondern du wirst mitgehen und mir nachlaufen und bitten und betteln. Und dann bin ich an der Reihe damit, mich zu zieren. So [zu einem Dritten] – wenn du magst, wollen wir gehen und jemand anders fragen. [zu Lykinos] Du aber behalte deine Erzählung für dich“ (Lukian, *Symposion* 4; Übersetzung des Verf.).

in diesem Zusammenhang überhaupt die Frage nach der Einstellung des Autors Lukian stellen wollen, so müsste auch hier das Urteil lauten, daß unbeschadet seiner eigenen Ansichten er mit der Niederschrift und Publikation der *Lügenfreunde* zumindest als Kolporteur tätig geworden ist.<sup>26</sup>

Die Erzählungen von phantastischen Geschehnissen dem gebildeten Skeptiker Tychiades in den Mund zu legen ist ein raffinierter Schachzug Lukians, der zudem vorzüglich zu dem oben beschriebenen Verfahren der Karnevalisierung paßt. Deren Hintergrund bildet nämlich eine grundsätzliche Dichotomie, die Unterscheidung von Monologizität und Dialogizität, womit das Gegenüber von einsinniger, allein vom Subjekt ausgehender, und bipolarer, zwischen Ich-Perspektive und Perspektive des Anderen oszillierender Wahrnehmung der Welt bezeichnet ist: Aus ersterer resultieren Ausgrenzung und hierarchische Degradierung des Anderen, aus letzterer seine Integration und eine hierarchische Offenheit. Dies betrifft in hohem Maße auch den Umgang mit der Sprache und hier vor allem mit der ‚fremden Äußerung‘ (der Äußerung des Anderen). Der monologische Sprecher vermag sie stets nur zum Objekt seiner Äußerung zu machen, sie zustimmend oder ablehnend zu zitieren. Der dialogische Sprecher hingegen läßt die fremde Äußerung Einfluß auf seine eigene nehmen, er integriert sie so in sein Sprechen, daß es polyphon wird und sich seiner völligen Kontrolle entzieht. Die Bildungskultur der Kaiserzeit stellt sehr dezidierte Regeln für den Umgang mit der besonderen fremden Äußerung auf, die die klassische Tradition darstellt: Sie unterwirft sich ihr oder eignet sie sich an, aber in beiden Fällen ist der Umgang jedenfalls tendenziell monologisch. So betrachtet wird Tychiades' polemische Nacherzählung zu einer dialogischen Äußerung, ja geradezu, um eine berühmte Metapher Bachtins zu einer dialogischen Äußerung, ja geradezu, um eine berühmte Metapher Bachtins zu einer „Arena“,<sup>27</sup> einem Kampfplatz von Äußerungen, die eben nicht in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen,<sup>28</sup> sondern deren Agonalität, wie Tychiades' finale Verzweiflung zeigt, bis zuletzt aufrecht erhalten bleibt. Somit gerät der

<sup>26</sup> Dies erklärt m.E. auch die Merkwürdigkeiten in der Überlieferung des Werktitels, den alle Handschriften übereinstimmend singularisch als  $\Phi\lambda\omega\upsilon\epsilon\upsilon\delta\eta\varsigma$  ἢ Ἀπιστῶν bieten; entsprechend war das Werk früher allgemein unter dem Titel *Der Lügenfreund* bekannt. Die Argumentation für den pluralischen Titelteil  $\Phi\lambda\omega\upsilon\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$  ist bei EBNER / GZELLA 2001, 111 aufgearbeitet und läßt sich nicht von der Hand weisen. Gleichwohl bedarf es einer Erklärung dafür, daß die *lectio difficilior*, die in diesem Fall gerade die Verschreibung bieten soll, offensichtlich erst spät Anstoß erregt hat; denn wenn sich die Verschreibung auch paläographisch leicht erklären läßt, so kann man dennoch aus inhaltlicher Sicht gerade nicht mit EBNER / GZELLA 2001, 111 sagen, sie habe nahegelegen. Vielmehr hat sich offensichtlich schon immer den Lesern des Textes der Eindruck aufgedrängt, daß der eigentliche Lügenfreund eben der Erzähler Tychiades sei. Die überlieferte Form des Titels mag nicht authentisch sein, aber sie bildet eine grandiose ‚mise en cadre‘ (zu diesem Konzept vgl. WOLF 2001, 61-68) des Zwiespalts von Polemik und Faszination, der sich in diesem Erzähler manifestiert.

<sup>27</sup> Vgl. BACHTIN 1979, 244.

<sup>28</sup> Anders als es eben in den von der zentralen Sprecherfigur Lykinos dominierten Dialogen ist; s. o. Anm. 10.

ganze Text der *Lügenfreunde* in den Sog der Karnevalisierung und erfaßt dann auch den Leser.

Dieser Effekt wird möglicherweise noch dadurch verstärkt, daß sich der Bericht des Tychiades als eine Erzählung ‚auf der Schwelle‘ lesen läßt. Der die Erzählung beinhaltende Dialog beginnt ja, fragen wir nach dem binnenfiktionalen Sprechzeitpunkt, sozusagen unmittelbar nachdem Tychiades die Versammlung der Lügenfreunde verlassen hat. Das wird im Text selbst scharf markiert, indem Tychiades sich von Eukrates mitten im Satz abwendet:

[Eukrates:] Als ich nämlich auf der Heimreise aus Ägypten hörte, daß dieses Orakel in Mallos das berühmteste sei und wie kein anderes die Wahrheit spreche, daß der Orakelbescheid Wort für Wort Antwort darauf erteile, was man auf die Tafel schreibe, die man dann dem Orakelpropheten übergebe, hielt ich es für gut, bei der Vorüberfahrt das Orakel zu erproben und zusammen mit dem Gott ein wenig über die Zukunft zu beraten ... [Tychiades:] Noch während Eukrates das sagte, sah ich, wohin das Unternehmen hinauslaufen sollte und daß das Trauerspiel, das er in Sachen Orakelstätten begann, keineswegs ein kurzes sein würde. Nachdem ich es nicht für richtig hielt, als Einziger allen zu widersprechen, verließ ich ihn [...] „Also, ich gehe“, sagte ich [...].

(*Lügenfreunde* 38-39)<sup>29</sup>

Die beiden Äußerungen – Affirmation und Negation des phantastischen Geschehens – stoßen also gewissermaßen auf der chronotopischen Schwelle der phantastischen Exklave sogar syntaktisch unübertreffbar eng aufeinander. So erleben wir, als stumme Mithörer des Philokles, das Phantastische genau in dem Augenblick, in dem es sich über die klar umrissene Grenzen seiner Exklave, innerhalb derer man es wenn nicht akzeptieren, so doch tolerieren könnte, hinaus und in unsere Welt des Alltags und seiner Werte und Normen hineinschiebt.

### III

Ich möchte nun auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen, ob die *Lügenfreunde* ein Text über das Phantastische oder selbst ein phantastischer Text sind. Wie bereits angedeutet, scheint mir die Todorov'sche Definition, und in ihr vor allem das umstrittene Kriterium der *hésitation*, weiterhin das geeignetste gat-

<sup>29</sup> Ὅποτε γὰρ ἐξ Αἰγύπτου ἐπανήειν οἴκαδε ἀκούων τὸ ἐν Μαλλῷ τοῦτο μαντεῖον ἐπιφανέστατόν τε καὶ ἀληθέστατον εἶναι καὶ χρᾶν ἐναργῶς πρὸς ἔπος ἀποκρινόμενον οἷς ἂν ἐγγράψας τις εἰς τὸ γραμματεῖον παραδῶ τῷ προφήτῃ, καλῶς ἔχειν ἠγησάμην ἐν παράπλῳ πειραθῆναι τοῦ χρηστηρίου καὶ τι περὶ τῶν μελλόντων συμβουλευσασθαι τῷ θεῷ – Ταῦτα ἔτι τοῦ Εὐκράτους λέγοντος ἰδῶν οἱ τὸ πρᾶγμα προχωρήσειν ἐμέλλε καὶ ὡς οὐ μικρὰς ἐνῆρχετο τῆς περὶ τὰ χρηστήρια τραγωδίας, οὐ δοκιμάσας μόνος ἀντιλέγειν ἅπασιν, ἀπολιπὼν αὐτὸν [...] „Ἄλλ' ἐγὼ ἄπειμι“, ἔφην [...]. Im Griechischen ist durch die Partizipialwendung ἀπολιπὼν [...] ἔφην der Anschluß zwischen den Worten des Eukrates und der Unterbrechung durch Tychiades noch enger als im Deutschen.

tungsdifferenzierende Merkmalensemble bereitzustellen. Allerdings gewinnt die *hésitation* als literaturanalytisches Arbeitsinstrument erst dann Tauglichkeit, wenn sie nicht ahistorisch gefaßt wird im Sinne eines 'bloßen generellen 'Kann sein vs. Kann nicht sein' und wenn auch ihre historische Spezifikation sich nicht bloß im Ontologischen erschöpft. Vielmehr ist eine diskursive Verankerung notwendig, das heißt, es muß im Einzelfall geprüft werden, zu welchen Konditionen in einem bestimmten soziokulturellen Kontext einem unglaublichen Geschehen die Möglichkeit eingeräumt wird, Gegenstand eines literarischen Textes zu werden, und zu welchen Konditionen Leser einem solchen Text eine Rezeptionshaltung zugestehen, die auf dem schmalen Grat des Zögerns zwischen Affirmation und Negation balanciert.

Tychiades' und Philokles' Verunsicherung in den *Lügenfreunden* beruht nun weniger darauf, daß sie nicht mehr sicher wüßten, was sie glauben sollen, als vielmehr darauf, daß sie die Faszination des Phantastischen am eigenen Leibe verspüren, die sie zu Beginn des Gesprächs doch noch weit von sich gewiesen hatten:

[Tychiades:] Kannst du mir, lieber Philokles, sagen, was eigentlich so viele zur Lust am Lügen treibt, so daß sie sich selbst daran freuen, wenn sie kein wahres Wort sagen, und denen, die solches Zeug lang und breit erzählen, besondere Aufmerksamkeit schenken? [...] Denn viele könnte ich dir zeigen, die sonst sehr intelligent sind und bewundernswert im Blick auf ihr Urteilsvermögen, die aber – ich weiß nicht warum – gefangen von diesem Übel, das heißt Lügenfreunde sind, so daß es mich ärgert, wenn derartige Männer, hervorragende Leute in jeder Hinsicht, sich trotzdem daran freuen, sich selbst und diejenigen, die mit ihnen Kontakt haben, zu täuschen. (*Lügenfreunde* 1-2)

Nicht das Beisammensein mit den Lügenfreunden hat zu Tychiades' Irritation geführt, dazu, daß er die Dämonen im Kopf nicht mehr los wird: Hiervon ist vielmehr erst nach seiner eigenen Narration die Rede, die ja auch für die Ansteckung des Philokles verantwortlich ist, während er vor seiner Erzählung ausschließlich empört ist. Bewirkt also erst die aktiv-mimetische Aneignung der phantastischen Geschichten durch den Gebildeten Tychiades und seine narrative Erzeugung einer karnevalesken Exklave, in der sie mit dem *mainstream* des *paideia*-Diskurses interagieren, daß das Phantastische in die Normalität einzugreifen vermag, daß die Begegnung mit ihm die Träger dieser Normalität verändert?<sup>30</sup> Wenn dem so wäre, dann müßte man in der Tat das Problem der Definition des Phantastischen um eine diskursive Dimension erweitern: Um seine Wirkung entfalten zu können, darf das Phantastische nicht nur die epistemischen und ontologischen Normen einer Epoche herausfordern, sondern es muß eine Schwelle zum Raum der epochalen diskursiven Praktiken finden und so überschreiten, daß es sich ihrer bedienen, sie für seine Zwecke nutzen kann. Dies könnte in Wyss' mit Bedacht gewählter Formel von der Phantastik als einer

<sup>30</sup> Vgl. zu letzterem Wyss 2003, 48.

„Travestie unseres Alltags“<sup>31</sup> durchaus treffend zum Ausdruck gebracht sein: Denn in der Travestie kleidet sich das marginalisierte Andere in das Gewand des Bekannten. Entsprechend wäre mit einer solchen Überlegung auch erklärt, warum Lukian Tychiades seine Narration tatsächlich sozusagen auf der Schwelle entfallen läßt: Damit wird der Prozeß der Infiltration des Phantastischen in die höhere Hierarchie-Ebene des Alltagsdiskurses augenfällig gemacht. Und so wird dann auch das von Tychiades anfangs mit Unverständnis beklagte Paradox durchsichtig, daß es gerade seriöse und gebildete Männer sind, die solche Geschichten kolportieren. Denn wer könnte eine solche diskursive Verkleidung besser zustandebringen als gerade die Hauptvertreter der diskursiven Dominante?<sup>32</sup>

Die *Lügenfreunde* führen uns also vor, wie in einem narrativen Prozeß das Phantastische sich prominenter Diskursvertreter und spezifischer diskursiver Praktiken – bspw. der rhetorischen Stilisierung und mimetischer Strategien – bedient, um sich im diskursiven Kernbereich zu etablieren. Wenn Lukian tatsächlich einen phantastischen Text schreiben ‚wollte‘, einen Text also, dessen phantastische Paradigmatik in der Bildungskultur seiner Zeit nicht nur als Kuriositätensammlung rezipiert werden, sondern wirklich gesellschaftliche Relevanz erlangen und eine Infragestellung von zuvor stabiler Welterfahrung leisten sollte,<sup>33</sup> dann hat er in den *Lügenfreunden* möglicherweise den einzig gangbaren Weg eingeschlagen. Ein selbst nicht gebildeter Erzähler wäre für die gebildete Rezeption ebenso inakzeptabel oder nicht ernstzunehmen gewesen wie ein nicht-mimetisches narratives Prozedere. Erst durch die erlesene Narration des verärgerten und zugleich verstörten und argumentativ hilflosen *pepaideménos* Tychiades werden die unglaublichen Geschichten geadelt, vermögen sie nun auch den textexternen Leser zu irritieren und in die Notwendigkeit zu versetzen, sein eigenes Bildungswissen zu hinterfragen oder doch zumindest als ein nicht immer und überall verlässliches Fundament seines Verhaltens zur Welt anzusehen. Weder Diskusträger noch Diskurspraxis der *paideia* werden dabei desavouiert, sehr wohl aber wird die Autorität ihrer kanonisch zentralen Inhalte ins Wanken gebracht, wenn man nicht lieber an die Stelle einer solchen konfliktualen Betrachtungsweise – und damit dann auch wieder ganz im Sinne Bachtins – die Konzeption einer Anreicherung des Potentials diskursiver Inhalte durch Ambivalenzbildung setzen will.<sup>34</sup> Die kanonische Geltung eines Textes wie etwa des Platonischen *Phaidon* und des in ihm inszenierten philosophischen Gehaltes wird dann, so betrachtet, nicht demontiert, sondern zeigt auf einmal eine andere, unerwartete, potentiell auch destabilisierende Seite, indem er sich als anschlussfähig und verwendbar für eine ganz andere Sicht auf die Welt zeigt. Es

<sup>31</sup> WYSS 2003, 44.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu Anm. 12.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu wie auch zur Bedeutung von ‚Schwelle‘ und ‚narrativer Prozessualität‘ LEHMANN 2003, 30-32.

<sup>34</sup> Vgl. dazu LEHMANN 2003, 28-31.

würde sich meines Erachtens lohnen, diesem Aspekt der strategischen Nutzung diskursiver Dominanten durch das Phantastische auch für andere Texte und Epochen näher nachzugehen.

### Literaturverzeichnis

- Bachtin, M.: „Das Wort im Roman“, in: ders., *Die Ästhetik des Wortes*, hg. v. R. Grübel, Frankfurt a.M. 1979, 154-300.
- Bachtin, M.: *Probleme der Poetik Dostoevskijs*, Frankfurt a.M. 1985.
- Bachtin, M.: *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*, hg. v. E. Kowalski, M. Wegner (a. d. Russ. V.M. Dewey), Frankfurt a.M. 21989.
- Baumbach, M. (Hg.), *Lukian von Samosata. Wahre Geschichten*, Zürich 2000.
- Durst, U.: *Theorie der phantastischen Literatur*, Tübingen / Basel 2001.
- Ebner, M. / Gzella, H. u. a. (Hgg.): *Lukian. Φιλοψευδεῖς ἢ Ἀπιστῶν. Die Lügenfreunde oder: Der Ungläubige. Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen*, Darmstadt 2001.
- Helm, R.: *Lucian und Menipp*, Leipzig / Berlin 1906.
- Lachmann, R.: *Vorwort zur Ausgabe von M. Bachtins „Rabelais und seine Welt“*, in: dies. (Hg.): *M. Bachtin. Rabelais und seine Welt* (dt. G. Leupold), Frankfurt a.M. 1987.
- Lehmann, J.: „Phantastik als Schwellen- und Ambivalenzphänomen“, in: Ivanović, C. / Lehmann, J. / May, M. (Hgg.), *Phantastik – Kult oder Kultur? Aspekte eines Phänomens in Kunst, Literatur und Film*, Stuttgart / Weimar 2003, 25-39.
- v. Möllendorff, P.: *Grundlagen einer Ästhetik der Alten Komödie. Untersuchungen zu Aristophanes und Michail Bachtin*, Tübingen 1995.
- Schmitz, Th.: *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, München 1997.
- Stramaglia, A.: *Res inauditae, incredulae. Storie di fantasmi nel mondo greco-latino*, Bari 1999.
- Swain, S.: *Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World AD 50-250*, Oxford 1996.
- Teuber, B.: *Sprache – Körper – Traum. Zur karnevalesken Tradition in der römischen Literatur aus früherer Neuzeit*, Tübingen 1989.
- Todorov, T.: *Introduction à la littérature fantastique*, Paris 1970.
- Whitmarsh, T.: *Greek literature and the Roman Empire*, Oxford 2001.
- Wolf, W.: „Formen literarischer Selbstbezüglichkeit in der Erzählkunst: Versuch einer Typologie und ein Exkurs zur ‚mise en cadre‘ und ‚mise en reflet/série‘“

in: Helbig, J. (Hg.): *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert* (Festschrift für Wilhelm Fäger), Heidelberg 2001, 49-84.

Wyss, U.: „Jenseits der Schwelle. Die Phantastik der anderen Welt“, in: Ivanović, C. / Lehmann, J. / May, M. (Hgg.): *Phantastik – Kult oder Kultur? Aspekte eines Phänomens in Kunst, Literatur und Film*, Stuttgart / Weimar 2003, 41-53.